

Bertolt BRECHT

BIOGRAPHIEN : Frauen um Brecht

03-1-125 *Brechts Frauen* / Hiltrud Häntzschel. - 1. Aufl. - Reinbek bei Hamburg : Rowohlt, 2002. - 314 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 3-498-02964-9 : EUR 19.90
[7147]

„Ich war sein persönliches Eigentum, und er ließ mich das durchaus fühlen“: Mit diesen Worten faßt Paula Barnholzer, die erste wichtige Frau im Leben Bert Brechts, die Haltung des extrem eifersüchtigen künftigen Stückeschreibers zusammen, dem sie schon mit siebzehn Jahren einen unehelichen Sohn gebar. Ihr bürgerlich wohlsitruierter Vater erlaubte nämlich seiner „unanständigen“ Tochter nicht, jenen „völlig mittellosen Bummelstudenten“, jenen „Bänkelsänger, der Dichter werden“ wollte, zu heiraten. Und er schätzte die Situation gar nicht so falsch ein: hatte Brecht doch schon bald eine andere Geliebte. Aber Paula, die Bittersüße, war „unprätentiös, unintellektuell, unaffektiert, unkompliziert“, und als der Vater ihres Kindes sie verließ, machte sie „keine Geschichten“ und trat „unauffällig von der Brecht-Bühne“ ab.

Paula Barnholzer gilt das erste der sieben Porträts, die Hiltrud Häntzschel von den wichtigsten Frauen um Brecht in ihrem Buch aneinanderreicht, in dem sich solide wissenschaftliche Forschung mit der Lust am agilen Erzählen verbindet. Diese Revue wirft ein nicht gerade Bewunderung erregendes Licht auf den selbstsüchtigen Charakter des Schriftstellers, der nach dem Tod von seinen vielen Frauen zwar als Genie gepriesen wurde, für den es sich gelohnt hätte, alles zu verzeihen, obwohl er sie vor allem im Hinblick auf seine Arbeit ausgebeutet hatte. Diese Galerie bestätigt Brechts negativen Ruf als eines rücksichtslosen Egoisten, der menschlich wie künstlerisch die Frauen auszunutzen wußte, die seinem Charme verfielen; sie stellt ihn als König der Lüge und als Meister der Untreue hin. Der Verfasserin geht es jedoch gar nicht darum, ein neues Bild von Brecht zu entwerfen; sie will vielmehr die verschiedenen Liebesbeziehungen aus dem Blickwinkel der Frauen analysieren und deren Persönlichkeiten gegebenenfalls in ein neues Licht rücken.

Von der österreichischen Mezzosopranistin Marianne Zoff, der zweiten dieser ‚Frauensammlung‘, behauptet Häntzschel nicht nach dem überlieferten Klischee, die Sängerin sei eine eitle Kokotte gewesen; die Autorin weist im Gegenteil nach, daß sie Brecht zum Opfer gefallen und von ihm „auf Jahre um Karriere und Glück“ gebracht worden war, und dies alles in einem Verhältnis, das aus „Liebesnächte[n], Morddrohungen, mehrere[n] Abtreibungen und eine[m] wüst[en] Geflecht von Lügen“ bestanden hatte.

Ähnlich heißt es von der Beziehung Brechts zu Marieluise Fleißer: „Das ist eine merkwürdige Geschichte. Genau genommen sind es drei Geschichten, und es sind allesamt Fleißer- nicht Brecht-Geschichten“. Die drei Phasen, in

denen sich die Existenzen der zwei Literaten miteinander verflochten, schildert die Autorin mit großem Reichtum an Details; da sie aber nicht tendenziös verfährt und keine präfabrizierte These demonstrieren will, kommt sie in diesem Fall zu dem Schluß: „Bei allem, was sich über Brechts Beziehung zu Frauen Bitteres sagen lässt: Er ist neben Feuchtwanger, Ihering und Pinthus Fleißers eigentlicher Förderer. Ihrer Begabung und ihm hat Fleißer den Erfolg zu verdanken. Seine Mitarbeiterin war sie nie, als Frau existierte sie kurz und ganz am Rande seines Lebens, entschwand wieder nach Ingolstadt, er hatte andere Sorgen. Wenn eine Frau, die Brecht begehrte, von ihm nicht ausgebeutet und nicht hintergangen wurde, dann war es Marieluise Fleißer.“

Aus den vier anderen Frauenfiguren, denen das Buch je ein Kapitel widmet, machte Brecht hingegen seine „Kreaturen“; als sein erotisches Interesse für sie nachließ, fesselte er sie beruflich an sich. So die offizielle Ehefrau, die begabte und nach dem Krieg zu großem Ruhm gelangten Schauspielerinnen Helene Weigel, die trotz der zahlreichen Affären, die sie erdulden mußte, sterbend den Wunsch äußerte „zu Brechts Füßen“ begraben zu werden; nicht anders die „Traum-Sekretärin“ Elisabeth Hauptmann (Bess), die von 1925 bis 1933 „die verlässlichste, stets verfügbare Mitarbeiterin“ Brechts und an all seinen Projekten beteiligt war: „Sie liefert Stoffe, Vorlagen, Übersetzungen, schreibt mit, schreibt ab und korrigiert.“

Hiltrud Häntzschel betont den wesentlichen Beitrag, den diese Frauen zum Schaffen und Erfolg Brechts geleistet haben. Generöser war der Dichter auch nicht mit Margarethe Steffin, die im Alter von 33 Jahren 1941 starb und die einzige unter Brechts Mitarbeiterinnen und Geliebten war, die ihn nicht überlebte. Die junge Schauspielerinnen, die an Tuberkulose litt, verkörperte für den marxistischen Autor das „Arbeiterkind, das mit Leib und Seele dem Klassenkampf Legitimität, Authentizität“ verlieh.

Brecht konnte und wollte keiner seiner Frauen treu sein, er lebte ständig in einem Wirbel von Liaisons und spielte sein Leben lang das gleiche unfaire Spiel mit allen Geliebten: „Jede soll[te] wissen, sie [sei] die Wichtigste, die Einzige, die Begehrte“. Bei allen bestimmte er alles wie ein Despot: Er „teilt[e] die Liebe zu, teilt[e] die Arbeit zu, hat[te] die ökonomische Sicherheit, agiert[e] vom sicheren Refugium eines durchaus funktionierenden Familienverbands aus“.

Nur mit der siebten Frau des Buches, Ruth Berlau, entwickelte Brecht ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis; die schöne und psychisch labile Dame „konnte sich von Brecht nicht lösen“, er war ihr seinerseits für ihr Engagement sehr dankbar, mit dem sie seinem Werk im Exil zum Erfolg verhalf. Aber auch diese umtriebige Schauspielerinnen, Regisseurin, Journalistin und Schriftstellerin blieb wie alle anderen Frauen im Schatten des großen Mannes, dem sie auch nach Amerika folgte und mit ihm eine Beziehung weiterpflegte, die von Ambivalenz und Unzufriedenheit geprägt war.

Brecht war seinen Frauen gegenüber immer ein Feigling, der außerdem das Leiden der Betrogenen zu seinem Vorteil ins Produktive umzuwandeln wußte, indem er die nicht mehr Begehrten zu Mit-Arbeiterinnen machte.

Das Buch von Häntzschel versucht, von Verleumdung wie von Apologie immer gleich weite Distanz zu halten; deswegen schließt es mit einer Frage, die fast wie eine Rechtfertigung klingt: „Der Anteil der Arbeit von Brechts Geliebten an seinem Werk in allen Stadien seiner Genese kann wohl kaum zu hoch veranschlagt werden. [...] Aber welcher Autor hat sich andererseits in einem solchen Ausmaß von Frauen in sein Werk hineinreden, -denken, -schreiben und -korrigieren lassen?“

Eine Gegenfrage erscheint jedoch auch legitim: Entschuldigt solch pseudo-demokratisch verbrämte Haltung wirklich so viel an schamlosem Eigensinn und frecher Skrupellosigkeit? Ein gelungenes und schönes Buch: nicht nur zur Information, sondern zum Lesen!

Gabriella Rovagnati

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>